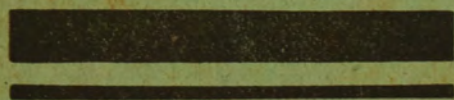


Das neue Werk



29. 8.

11

1920.



Das neue Werk

Der Christ im Volksstaat

Herausgegeben von Eberhard Arnold und Otto Herpel.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Herpel.

Die Nr. 11 des 2. Jahrgangs gehört der Proletarischen Jugend und steht dieser als „die Flamme“ in 3000 Stück zur Verfügung.

Ernst Schenck zeichnet als verantwortlich für die Schriftleitung.

2. Jahrgang.

29. August 1920

Nummer 11.

Inhalt:

Geleitbrief	249
Aufbauen. Von Bernhard Jansa, Neubietendorf (Thür.)	250
Politische Wirklichkeit. Von Kurt Eisner	251
Geistesrevolution. Von H. Schweizer	252
Die Mission des Proletariats durch die Revolution des Geistes. Von Gustav Schwarz, Zürich 3, Nentlerstr. 82	252
Kämpfen! Von Martin Müller, Cassel, Schönfelderstr. 16 II	257
Geistesrevolution und gewaltsamer Umsturz. Von Ernst Schenck, Darmstadt, Heinrichstraße 72	258
Evangelische Jugend voran! Von Emanuel Hafner, Langenthal (Schweiz), Löwengasse	259
Torheit und Kraft.	260
Ein Brief.	261
„Wacht auf, Verdammte dieser Erde.“ Von Ernst Schenck.	263
Worte großer Russen.	264
Eindrücke von der Reichsschulkonferenz. Von Wilm Linden, Arnsberg (Westf.), Brückenplatz 2	266
Aus der Bewegung	268

Bezugs- u. Anzeigen-Bedingungen des neuen Werkes

„Das neue Werk“ erscheint vierzehntäglich. Es ist zu beziehen durch alle Postämter und örtlichen Agenturen. — Haltegebühr: Vierteljährlich durch die Post M. 6.00, durch den Buchhandel M. 6.75, direkt vom Verlage M. 6.75, durch die Agenten monatlich M. 1.80, nach dem Ausland vierteljährlich M. 18.00. Einzelnummer im Buchhandel M. 1.50, fürs Ausland M. 4.50. — Anzeigengebühr: M. 1.20 für die 50 mm breite Zeile, für die halbe Seite M. 85.00, für die ganze Seite M. 160.00.

Neuwerk-Verlag, e. S. m. b. H., Schlüchtern und Berlin.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 25 850.

Das neue Werk

Der Christ im Volksstaat

Herausgegeben von Eberhard Arnold und Otto Herpel.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Herpel.

Die vorliegende Nr. 11, 2. Jahrgangs gehört der Proletarischen Jugend und steht dieser als „die Flamme“ in 3000 Stück zur Verfügung.

Ernst Schenck zeichnet als verantwortlich für die Schriftleitung.

Geleitbrief!

Liebe Freunde!

Es ist nicht leicht, jetzt hier etwas zu sagen; denn es sind so vielerlei Menschen, die es angehen soll. Nur ganz kurz soll ausgesprochen werden, was die „Flamme“ als allgemein-deutsches Organ sein und werden soll.

Wie bisher soll sie keine „Zeitschrift“, sondern ein Organ sein, d. h. es soll immer nur dann eine Nummer erscheinen, wenn das Bedürfnis da ist, wenn wir einander oder der Menschheit etwas zu sagen haben. Die „Flamme“ soll nicht ein Platz zum Probleme-Wälzen, sondern der Ausdruck jugendlichen Kampfes, Lebens und Erlebens sein, der Ausdruck unseres Kampfes um eine neue Welt, unseres Kampfes gegen die alte Welt in uns und um uns. Es soll jetzt nicht etwa aufgezählt werden, wer zu uns gehört: Erstens, zweitens usw. Wer sich zu uns hingezogen fühlt, der wird es schon von ganz allein merken; und wer es muß, der wird an unserem Organ mitarbeiten; denn wer nicht muß, wenn es nicht eine Stimme von oben gebietet, der soll es bleiben lassen. Und sind eben nicht genug solcher vom Muß Getriebener da, dann möge die „Flamme“ zu Grunde gehen.

Nun, was soll denn in der „Flamme“ geschrieben werden? Das ist gar nicht so einfach zu sagen und doch so einfach; es ist ja schon gesagt: Was wir müssen. Sie soll, ihrem Namen nach, die Bestimmung haben, ein Widerschein jener großen Flamme, jenes Gottesgeistes sein, der in uns Jungen brennt und weht und stürmt. Und weil Sturm in uns ist, wird es kein klares, in sich abgeschlossenes Bild sein, das man hat; denn eine Flamme soll es sein und kein glimmender Aschenhaufe; deshalb bleibt bitte mit philosophischen, theologischen, intellektuellen und „klaren“ „Abhandlungen“ weg. Die mögen bei den „Alten“ Platz finden, wir aber wollen stürmende, wehende Jugend sein, die alle aus dem einen großen Quell schöpfen, den uns Christus gezeigt hat und zwar durch sein Leben.

Aufbauen!

Von Bernhard Janja.

Freude, unaussprechliche Freude erfüllt uns. Denn es ist etwas ganz Neues im Werden. Die Welt von heute bleibt nicht so, wie sie jetzt ist. Die Revolution, welche das Alte, Böse niederschmettert und dem Neuen, Guten zum Siege verhilft, ist im vollsten Gange! Wir sind so froh darüber! Es wär für uns Jungen ein furchtbarer Gedanke, wenn sie mißlänge. Wir können es einfach nicht mehr in den jetzigen Zuständen dieser Erde aushalten. Die Lieblosigkeit, der Egoismus, dieses Streben nach Geld und Gut, dieses Trachten nach Macht, überhaupt dieses jämmerliche Hangen an irdischen Dingen ist uns zuwider. Wir müssen uns dagegen aufbäumen, und wenn wir dabei zu Krüppeln werden. Aus unserem Innersten schreit es: Heraus aus den eisigen Kellern des öden Materialismus, heraus aus dem modernen Zeitalter des Seelen mordenden Kapitalismus, heraus aus der fürchterlichen Finsternis der rohen Gewalt. — Wir drängen eilends zum Licht, zur Freude, zur Freiheit! Was hat die alte Welt der Menschheit gebracht? Nur Unheil, Unglück, Jammer, Not! Die Armen waren nicht glücklich, die Reichen erst recht nicht, trotz äußeren Wohlstandes. Rühmt Ihr Satten und Gerechten in Euerem blinden Wahn das Herrliche der vergangenen Zeiten, wir wünschen es unter allen Umständen nicht herbei. Das Innerste hat man einander aus dem Leibe gerissen, das Zarteste ist rücksichtslos zertrampelt worden. O, wenn man an all' das denkt, da wird man verbittert, und man fängt an zu wettern und zu donnern gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Wir verstehen voll und ganz die Menschen, die immer von neuem schüren und heizen. In unserer „Flamme“ werden auch oft scharfe Worte fallen, die manchem nicht gefallen werden. Sollen wir denn aber das Böse beschönigen? Wir wollen es beim Namen nennen, schon um der ganzen Wahrheit willen. — — — Indes beim „Schimpfen“ bleiben wir nicht stehen. Wenn uns die Ungerechtigkeit und Gemeinheit bis auf's Blut geschlagen hat, sei es geistig, sei es körperlich, sei es als Büroproletarier oder als Arbeiter im blauen Kittel, dann müssen wir sie hassen, mit allen Fasern unserer Herzen hassen. Gewiß Haß zerstört. Wir wollen ja aber auch das Schlechte, Morsche zerstören, oder — unser Bestes, die Seele, erleidet Schaden. Freilich die Menschen sollen nicht gehaßt werden. Das wär' eine sich schwer rächende Sünde. —

So angebracht das „Hassen“ ist, so notwendig es ist, die Wahrheit zu sagen, — uns Jungen ist das alles zu gering im Kampfe um die neue Welt. Durch Plapperweiber oder Maulhelden ist noch nie Weltgeschichte geworden. Durch Haß hat man noch nie wirk-

lich Gutes geleistet. Mehr wollen wir, viel wollen wir. In unserem Radikalismus können wir uns nur für etwas Positives begeistern. Das negative Protestieren überlassen wir in aller Ruhe zum großen Teil den sozialistischen Parteien. Wir wollen Größeres. Wir wollen aufbauen, schon heute die Hände tätig rühren für das Reich des echten Sozialismus, schon heute unser ganzes Leben in den Dienst des Reiches der Liebe, des wahrhaftigen Gottesreiches stellen. Gibt es da nicht schon genug umzuschaffen in der nächsten Umgebung, in weiterem Umkreis? Sich im täglichen Leben als wahrhafter Sozialist, als ein Träger der neuen Welt beweisen, Licht und Freude in die Häuser zu bringen, Friede den friedelosen Herzen zu geben, Liebe allen Menschen gegenüber zu erzeigen, ist das nicht etwas Großes? Gerade diese Kleinarbeit wird manche scheinbar feste Stellung des kapitalistischen Systems unterhöhlen und zu Fall bringen. — Und wenn wir dann mit mehreren der gleichen Gesinnung gemeinsam um das Gute ringen, gemeinsam aufbauen, wenn wir alle es dann ganz ernst meinen, nicht auf zwei Seiten hinken, nicht liebäugeln mit diesem oder jenem des Alten, dann muß die alte Welt zusammenbrechen wie ein Kartenhaus. Also wir „Flammenleute“ sind dazu berufen mitzuhelfen die neue Welt zu bauen. Wir können es auch! Wir haben eine wunderbare Kraft und Macht entdeckt. Es ist der Menschen erneuernde, Welten umreißende Geist des Christus. Durch ihn werden wir persönlich erneuert, aller Schwille, alle Sinnelust, alle Machtgier in uns wird überwältigt. Damit werden wir Träger von Gottes Reich, denn das Göttliche hat in uns gesiegt. Aus dem Innersten heraus tun wir nun Gutes; natürlich vollkommen sind wir nicht. Doch wir sind dann gerade die rechten Menschen, um Gottes Reich, die neue Welt zu bauen. Aus uns Jungen entfalten sich dann Kräfte, die mit unbedingter Notwendigkeit zum Guten führen müssen. — Eine neue Welt durch neue Menschen, durch neue Jugend! Das Wirklichkeit durch Christus! Alle Worte sind zu schwach, um die Freude auszudrücken über diese unsere Entdeckung. Christus lebt wieder unter uns. Sein Evangelium ist uns eine Frohbotschaft geworden, ja eine Freiheitsbotschaft! Jubelnd bekennen wir uns zu ihm. Mit ihm bauen wir das Neue! Es wird, es wird! —

Politische Wirklichkeit.

Von Kurt Eisner.

Für jeden, der versucht, politische Wirklichkeit zu schaffen, wird immer wieder der Gedanke lebendig: Du kannst nur eins erreichen, versuchen: mitzuhelfen, ein neues Geschlecht heranzubilden, fern ab von dem alten Geschlecht — und dann wird die Welt neu!

Geistesrevolution.

Von H. Schweizer.

Es tönt ein neues Lied wie Donnerhall,
Ein neues Lied, aus Sklavenbrust gesungen;
In tausend Herzen findet's Widerhall
Und bis zur letzten Hütte ist's gedrungen!
Gewaltig, feurig ist der Ton
Der Geistesrevolution!

Hörst Du der schweren Ketten klirren Fall,
Den Freudenschrei aus Millionen Lungen,
Die aus jahrzehntelang ertrag'ner Qual
Zum Licht der Freiheit sich emporgerungen?
Gewaltig, feurig ist der Ton
Der Geistesrevolution!

Des Geistes Kraft braucht weder Blei noch Wall,
In stolzem Flug hat er sich aufgeschwungen;
Der Flügelschlag erdröhnt wie harter Stahl,
Der Slavenschrei wird ewig nun verklingen!
Gewaltig, feurig ist der Ton
Der Geistesrevolution!

Die Mission des Proletariates durch die Revolution des Geistes.

Von Gustav Schwarz.

Ein Traum habe ich gehabt; wir kennen ihn alle, denn wir haben ihn alle schon geträumt und träumen ihn täglich. In dem Traum las ich in einem großen Buche, und dieses Buch war die Geschichte des Jahrhunderts, in dem wir leben. Ich las, bis plötzlich die toten Seiten des Buches kein Buch mehr waren sondern das wirkliche Leben, und ganz auf einmal waren wir alle mit dabei; erst der, dann jener erkannten uns, und ich sah, daß auf jedem Gesichte die Freude lag. Diese Freude bewegte sich über das Antlitz von unabsehbaren Scharen; es waren, o Freunde, die Scharen des Erdenproletariates. Wir bewegten uns aber alle, zusammen und eins mit diesen endlosen Scharen, einem unsichtbaren Ziele entgegen. Es war, als würden uns Flügel heben, und über uns und

mit uns zog ein reiner, lachender Morgen einher. Jetzt sahen wir vor uns andere Scharen in einem beständigen wüsten Durcheinander. Auf ihren Fahnen stand nicht Liebe, Hilfe, Ordnung, sondern Geld, Gewalt, Ausbeutung, Klassenherrschaft, Unordnung. Es waren die Scharen der zusammenbrechenden alten Welt, die nichts wissen will von einem neuen Geiste und neuer Geschichte, weil ihr der alte genügt; es war jene Welt, in der sie auch schaffen und arbeiten; einer gegen den andern. Als diese uns und den beginnenden Tag über uns daherkommen sahen, schrien sie auf vor Angst und taten sich eilig zusammen, in schrecklichen Bataillonen. Nicht weil sie sich liebten, das sahen wir wohl, denn da ist jeder im Grunde des andern Feind und kann nur im Kampfe gegen die andern leben. Nein, sie taten sich nur zusammen durch die gemeinsame Furcht, entweder in ihrem liebeleeren Kampf ums Brot oder in ihrer Behaglichkeit durch uns gestört zu werden. „Gemeine Menschen“, riefen sie uns entgegen, in ihrer Torheit, „Räuber und Mörder!“

Sie hatten es kaum gesagt, da erhob sich ein Wogen und Toben unter den Arbeiterscharen. Aber was war denn das? Etwas ganz Wunderbares, etwas ganz Unerwartetes kam. Es hallte dem Bürgertum die Antwort des bis zuletzt von ihm geschmähten und gelästerten Proletariates entgegen. Diese Antwort brauste gewaltig, wie eine über die Maßen schöne Musik, dem Bürgertum aber heinahe unfassbar: „Zusammenbrechende alte Welt, Welt ohne Glauben und ohne Hoffen, was fürchtest du dich vor uns? Wohl wissen wir es und bekennen es laut: Als wir zuerst aus unserem Leiden aufwärts sahen, da schlugen wir, noch betäubt vom Schmerz, wie wütend um uns. Nun aber sehen wir klar, daß du dich nie mehr vor uns zu fürchten brauchst. Höre nur, alte Welt, wir freuen uns heute über die unerhörte Erniedrigung, die du uns angetan hast; wir kommen jetzt, dich zu erlösen dafür, wir befreien dich heute vom Glauben an's Geld. Das ist unsere Rache.“ So erscholl der neue Kampfruf des Proletariats. Da sanken die Scharen des Bürgertums vor Scham wie gebrochen in ihre Knie zur Erde nieder, dann aber geschah es, daß die Arbeiter ihnen die schwieligen Hände in Schlichtheit reichten, sie aufzuheben und ihnen zu sagen: „Kommt und schaut das Werk, das wir durch unser Leiden und unseren Kampf von Gott für euch und uns erwirken durften.“ Da brach aus dem Munde von Millionen Menschen ein ungeheurer Ruf der Freude los, und ich erwachte.

Wundersam war mir, und die Stimme in meinem Herzen sprach: Wahrhaftig, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden machte, und das Uedle vor der Welt und das Verachtete hat er erwählt, damit sich kein Fleisch vor ihm rühme. (Paulus).

Das ist ein Traum, aber der Traum ist wahr, wir kennen ihn alle. Er ist das Gleichnis unseres Glaubens, daß in diesem Jahrhundert die große Erziehungsarbeit an der Menschheit dem Proletariat übertragen ist. In diesem Jahrhundert zum erstenmal? Nein, es ist immer so gewesen, nur hat das Proletariat seine Namen gewechselt. Immer und immer wieder ist die göttliche Mission am Menschengeschlecht den Reichen genommen, den Armen gegeben worden; immer und immer wieder sind es die Armen und die Geschmähten gewesen, die aus dem heiligen Zorn des Herzens heraus die welt-historischen Frühlingstaten Gottes, die Revolutionen des Geistes mit ungebrochener Zuversicht zum prächtigen Ende führten.

In welchem Zeichen wird die neue Revolution den Sieg erstreiten? Nun, wir wissen es aus der Weltgeschichte, daß die, welche sich empörten, immer nur siegten durch die Macht des Glaubens an ihre hohe Sache. Der Glaube nur gab ihnen den Mut und das Aus-harren bis zum Letzten. Je mehr dieser absolute Siegesglaube in ihnen sich fest setzte, desto mehr gewannen sie jene innere Kraft und jenen weiten Blick, der nur solche Gewalt anwendet, die aus der Liebe kommt, und die den Besiegten segnen will, ihm, ohne daß er es für den Anfang vielleicht versteht, zum Heile wird. Je mehr solch' hoher Glaube den Bekennern des Neuen dagegen fehlte, desto mehr irrten sie sich, indem sie meinten, sie könnten mit einer anderen Art von Gewalt ihre Sache erreichen, nämlich mit solcher Gewalt, die aus dem Hasse stammt, mit der Schreckensherrschaft. Aber so wie die Liebe die Gegenliebe, so erzeugt der Haß den Gegenhaß, der fürcht-bar anwächst und die Segnungen der Revolution zu ersticken droht. Der Terror verstärkt nur die Reaktion, die Gegenrevolution. Es ist ein Gesetz der menschlichen Seele: Wer das Schwert ergreift, den schlägt es selber, und wären die Zwecke des blutigen Kampfes noch so heilig. Wer ein Werk des Guten (in unserem Falle die sozialistische Revolution) durch Werke des Bösen, also durch Unsozialismus, erzwingen will, der zeigt eben dadurch, daß er ja gar nicht an den unbedingten Wert des Guten glaubt. Dadurch ist die Kraft seiner Jugend gelähmt. Denn es steigt in ihm doch früher oder später so leicht dieser Zweifel auf: Wenn gut nicht immer und überall gut ist, hat es dann wirklich so einen großen Wert, fürs Gute so heftig zu kämpfen? Dann aber gibt er im letzten Grunde nur den Philistern, gibt ja dem Bürgertum recht, dessen Herzen blöde sind, und das vom vorwärtstreibenden Gott der Geschichte und von der Bestimmung der Menschheit nichts verspürt.

Nein, nein, wer an den absoluten Sieg des Guten mit ganzer Jugendlichkeit, mit ganzem Herzen und ganzer Seele reinweg glaubt, der liefert sich nicht dem Gegenteil des Guten aus, sondern er weiß, daß das Herrliche, das er will, auf alle Fälle geschehen wird, weil

es nun einmal gut ist, weil es göttlich ist, wenn er und seinesgleichen nur (und das ist die einzige und alleinige Bedingung) das Gute, das sie wollen, mit reinem Herzen wollen. In der rechten Gesinnung, im völligen Glauben an den Sieg des gewollten Guten ist die einzige, aber dafür die ganze Garantie des Sieges. Die Schreckensleute, die Leute des Terrors, die da meinen, daß es noch nicht genüge, die hohen Ziele mit unverwirrbarem Glauben sich zu erkämpfen, sondern man müsse mit Hinterlist und Brutalität nachhelfen, die tragen gar keine wirkliche Jugend in sich.

Entweder halten wir wirklich die angebrochene sozialistische Umwälzung für eine der großen geschichtlichen Notwendigkeiten, oder wir halten sie nicht dafür. Im letzteren Falle ist es natürlich läppisch, für sie einen Finger zu rühren. Oder also wir erkennen in ihr mit starkem Mut und klarem Kopf wahrhaftig eines der großen Weltgeschehen. Dann aber ist keine Nervosität, keine Angstmeierei, dann ist nur völlige Zuversicht und Ruhe am Platze, denn wir wissen dann, daß keine Macht der Welt dem Glauben in uns und seiner Erfüllung wehren kann. Also zuschauen und warten, weil das Große ja doch geschieht? Wer dieses meint, dem ist die menschliche Seele im letzten Grunde unbekannt, der weiß eben noch nicht, daß die mächtigste Freude des Lebens gerade das Schaffen aus starker, fröhlicher Sicherheit ist. Es ist einmal so. Aus der rechten Zuversicht kommt die rechte, die furchtlose, revolutionäre Tat zur rechten Zeit. Aber es wird dann auch ein echtes Tun sein, nicht ein pöbelhaftes, es wird überhaupt ein Schaffen und nicht ein Verpuffen der Kräfte sein, wie solches im Terror, in der Schreckensherrschaft geschieht.

Der Terror hat schwachen Mut, weil er glaubt, man müsse der Weltgeschichte mit kindischen Mitteln, solchen der rohen Gewalt, unter die Arme greifen. Ja, es ist wahr, es wird alles Hohe und Göttliche durch die Gewalt erkämpft. Aber es fragt sich, durch welche Gewalt: ob durch die knabenhafte Gewalt der Maschinengewehre und Kerkermauern oder jedoch durch die Siegesgewalt einer neuen Gesinnung, einer wahrhaftigen neuen Gesinnung. Der Terror ist nur ein nervöses Zeichen, daß eben gerade die rechte Gewalt, die Gewalt der Liebe, noch nicht da ist. Der Terror kann überhaupt nichts erreichen, er kann auf die Länge sich nicht mehr wehren gegen das Meer von Haß, das rings um ihn schlägt, sondern die heldenstarke Gewalt und Kraft einer neuen Gesinnung, die muß es schaffen. Der Sozialismus muß eine wirkliche Geistesrevolution, eine ganze Umwälzung des Fühlens, Denkens und Handelns des Proletariates sein. Wir Proletarier müssen unter uns selber den Sozialismus leben. Dann wird die Zeit da sein, und die ist nicht mehr fern, ja sie hat schon begonnen, von der der russische Dichter Dostojewski sagte, es werde einst alles nicht-proletarische Volk das Schämen nicht mehr

verbergen können vor dem gemeinen Mann, vor den Männern und Frauen im Arbeitskleide, die weder Bildung noch Wissen, aber dafür ein neues Herz und unter sich ein wirkliches neues Gemeinschaftsleben haben. Zu dieser Zeit werden die letzten Burgen des Kapitalismus für immer gebrochen sein.

Also glauben wir an die Befehung der Welt durch die Vernunft? Nein, eben nicht, so wenig wie an den Terror, sondern wir glauben an die Gewalt der Liebe in der neuen Gesinnung, die im Zeichen des Glaubens siegt. Die Welt durch Vernunft befehren zu wollen, das wäre so töricht wie der Terror. Darüber gehen wir mit der gesamten proletarischen Linken, zu der wir uns zählen, einig; darüber ist kein Disput. Die Geschichte des Sozialismus, ebenso vor ihr die Geschichte der bürgerlichen Weltanschauung und ihrer weltgeschichtlichen revolutionären Tat, der französischen Revolution, zeigt es, wie der Appell an's Denken, an den „gesunden Verstand“, rein völlig versagt, wo es sich darum handelt, ein neues Geschlecht, einen Völkerfrühling, eine Revolution zu schaffen. Und es ist klar: Ist einer von uns, dessen Sozialismus ein Ergebnis von Ueberlegungen wäre? Dann ist sein Bekenntnis kein echtes; sondern der Sozialismus ist ein Werk des körperlichen und seelischen Leidens, das in's Herz einschlägt, das Herz hernimmt, es gänzlich umgestaltet, verjüngt und ihm die Kraft verleiht, an neue Ideale mit frohem Mut zu glauben. Das allein gibt uns den Mut, der nicht ausgeht; und endlich den Sieg. Der sozialistische Glaube ist der mächtige Felsen, an welchem die bürgerliche Gesinnung zerschellen muß. Wenn wir den Glauben nicht hätten, den heiligen Zorn und die unzerstörbare Hoffnung im Herzen, was hülfte uns alle Vernunft? Wir würden es niemals schaffen. Wir leben nicht von der Klugheit; wir leben vom Glauben. Wir leben von unserer Siegesgewißheit.

Darüber also kein Disput. Kein Appellieren an den „gesunden Verstand“, keine Reformen und Kompromisse, auch kein sozial-patriotisches Zuderwasser, vielmehr eine Kraft und eine Gewalt muß her: die Revolution! Aber was ist denn eben die Revolution, was ist diese Kraft und diese Gewalt? Fragen wir einmal: Warum haben in Rußland erst die bürgerliche, dann die menschewistische, dann die bolschewistische Revolution nacheinander Schlag auf Schlag gesiegt? Es gibt eine einzige Antwort: Durch die Revolution des menschlichen Herzens, welches zu glauben vermag. Die Siegeszuversicht, die ist der Grund, daß Menschen den Mut aufbringen, zu gegebener Zeit mit klarer, kräftiger, revolutionärer Tat mächtig einzugreifen. Das ist das Wunderbare am Bolschewismus, dessen Befenner wir ja nicht hassen, nein, eben nur gläubiger machen möchten, als sie es jetzt sind, das ist das Wunderbare an ihm, daß er doch eines geglaubt hat: Es könne die Macht des Geldes gebrochen werden.

Die bürgerliche Welt kann nicht mehr glauben und nicht mehr lieben. Der Bolschewismus hat wieder geglaubt und geliebt. Und wenn er Schreckliches tat und noch tut, hat er es zwar aus Haß gegen den einen lieblosen Teil der Menschheit aber zum wenigsten doch aus Liebe zum anderen Teile des Volkes getan. Was müssen wir tun? Wir müssen den Glauben des Bolschewismus, seinen Glauben an die unverrückbare Sache des Sozialismus zu einem völligen machen. Er hat geglaubt und geliebt, aber er hat nicht ganz geglaubt und nicht ganz geliebt. Das müssen wir schaffen: Dann wird er die Waffen und die Gewalt der Maschinengewehre und Kerkermauern von sich tun und wird die Waffen und die Gewalt der Liebe ergreifen. Er wird mit dem Sozialismus bei sich selbst beginnen, bei sich selbst beginnen mit dem neuen Gemeinschaftsleben, das im Zeichen der Hingebung des Arbeitens und Wirkens für die andern steht. Dann wird alles Volk sich noch schämen vor ihm, er wird die Massen des Volkes im Sturme erobern und die ganze Welt überwinden. Heil ihm dann!

Also wir glauben an die Mission des Proletariates, an die Sozialisierung der Welt durch das Proletariat, die es durchführen wird durch die Gewalt der Liebe in der neuen Gesinnung, im Evangelium. Mit der Liebe hauen wir's durch, mit der Liebe allein!

Kämpfen!

Von Martin Müller.

Nicht für uns, für Gott leben wir!
Das giebt uns Kraft zu arbeiten, zu schaffen, zu
opfern!

Nun denn, so laßt uns eine Gemeinde werden, die die gesamte Menschheit näher führt zum Ziele!

Diese Gemeinde muß die unbedingte Kraft haben, sich, soweit es nur möglich, vom schändlichen Mammon, von falschen Scheingütern loszusagen!

Einer muß dem andern sein Vertrauen schenken!

Wir haben eine Not, die wir gemeinsam niederkämpfen müssen; darum frisch zur Tat!

Jedes Zögern ist Feigheit!

Geistesrevolution und gewaltsamer Umsturz.

Von Ernst Schend.

Wie oft sieht man diese beiden Begriffe gegeneinander ausspielen; in der Jugendbewegung bilden sich Parteien, die sich auf's Schlimmste bekämpfen. Meiner Ansicht nach können aber die, die so denken und handeln, den wahren Sinn der Geistesrevolution, der Neugeburt in Gott, überhaupt noch gar nicht erfasst haben; denn sonst würden sie darauf kommen, daß beide gar nichts miteinander zu tun haben, also auch keine Gegensätze sein können.

Ich sage, Geistesrevolution und gewaltsame Revolution können keine Gegensätze sein. In welchem Verhältnis stehen sie denn zueinander, wird man sich fragen müssen. Ich persönlich sehe die Maschinengewehrtaktik einfach als den Ausfluß einer unvollständigen Geistesrevolution an (bei den verantwortlichen Führern derselben wenigstens). Die Bolschewisten und Spartakisten haben einen großen Glauben, sicher; aber sie haben den Glauben noch nicht, den Glauben, der uns selbst eine so große und herrliche Gewißheit gegeben hat; sie glauben nur, wenn sie augenblicklichen Erfolg sehen.

Die Aufgabe nun, die uns zuteil wird, ist zwiefacher Art; schwierig und rauh ist der Weg, und in's Unbekannte geht er. Aber er muß begangen werden; denn er ist der einzige, der überhaupt in ein anderes Land führt.

Vor der großen Katastrophe, vor der „Revolution“, die doch keine ist, haben wir die Aufgabe, möglichst vielen derer, deren Neugeburt unvollendet blieb, weiter zu helfen durch Christus; den Lauen und Indifferenten die Sünde ihrer Trägheit klar zu machen und die Schlafenden aufzurütteln.

Während die Menschen sich in blindem Haß zerfleischen werden, müssen wir überall uns von diesem Haß zu befreien suchen, obwohl er manchmal so berechtigt erscheint; müssen überall mit Liebe zu kämpfen suchen — und wir werden herrliche Eroberungen machen —, dürfen aber andererseits da, wo aufbauende Arbeit geleistet wird (und sei es auch noch so sehr von Menschen, die innerlich viel von uns trennt,) unsere Hilfe nie versagen. Sind dann genug solcher Kräfte da, vielleicht gelingt es uns dann, in von dämonischen Kräften gepflügtes Land Gottes Samen zu streuen.

Hat nun aber die „Revolution“, wie in Rußland gesiegt, dann ist es erst recht unsere Aufgabe, den Menschen das allesbefreiende Evangelium zu verkünden, auf daß die Revolution in ihnen einziehe.

Geistesrevolution macht nicht Halt vor politischen Umwälzungen, sondern ist etwas unendlich viel Höheres und Größeres, ist Streben nach vollkommener All-Verbundenheit.

Evangelische Jugend voran!

Von Emanuel Hafner.

Chaotische Bewegung ringender Völker durchwehlt die Erde und verkündet das Wollen und Werden der Schöpfung. In der Jugend vor allem brennt das ewige Feuer der Menschwerdung, lodert und will durchbrechen zu einem Ziel, zu einem Ideal, zum ewigen Licht der Wahrheit.

Das laute Rufen aller derer, die es ernst nehmen mit dem Leben, mit unserem Sein, verkündet es durch alle Länder, in allen Sprachen, daß eine neue Wendung in der Geschichte beginnt, daß eine neue, kraftvolle Geisteswelle die Menschen ergriffen hat.

Und wir?

Wir voran!

Menschengruppen schließen sich zusammen. Jede Gruppe ihr besonderes Zeichen, ihren besonderen Wahlspruch. Sie verkünden aller Welt ihre Ziele, ihre Aufgaben und die Wege, die sie dazu führen können. Vom bolschewistischen Chaos gleichzeitig göttlichen und teuflischen Geistes bis zum gewaltablehnenden, geistherrschenden Menschheitsgedanken bewegen sich in ihren Zielen und Programmen die Gruppen, alle in ihrer Art die Internationale verkündend, die Welt-herrschaft erkämpfend, das Bestehende ablehnend, Neues suchend. Nicht nur in der politisch-sozialistischen und kulturellen Welt sind diese Gruppen anzutreffen sondern besonders auch in der eigentlich religiösen. Die Anhänger aller Religionsstifter regen sich; Propheten, Gelehrte stehen auf und verkünden in Wort und Schrift das, was in ihnen lebt; Pfarrer, Prediger, Lehrer und Pädagogen aller Art erheben sich und rufen mit lauter Stimme hinein in die schäumende Brandung. Die kleinen Gruppen und Grüpplein arbeiten, werben, predigen. Die Zeitungen wachsen wie Pilze, die Vereine und Jugendgruppen regen sich. Bald hört man dies und jenes rufen: Hie Abstinenz! Hie Weißkreuz! Hie Samariter! Hie Sozialismus! Hie Menschlichkeit! Hie Klassenkampf! Hie Kirche! Hie Sekte! Hie Heilsarmee! Alle, alle rufen laut!

Und wir?

Wir voran?

Wir voran!

Unser Zeichen ist das Kreuz. — Es ist die tiefe Erfassung der Tragik unseres Lebens. Es ist das Leiden für andere; die Liebe für den Mitbruder, das Helfen und Sich-selbst-dabei-vergessen!

Nicht die Erlösung vom Kreuz! Sondern das Kreuz! Mit etwas anderem ist den Zer schlagenen, Verwundeten, Verkrüppelten, Enttäuschten und Verbitterten unserer Zeit nicht geholfen, sondern damit,

daß wir uns selbst und die traumhafte Zukunft vergessen und in's nackte mit Tränen und Bitterkeit getränkte Leben anderer eintreten und ihnen helfen.

Ja das Kreuz!

Dem, der es kennt, ist's ein süßes Leiden und birgt in sich eine erlösende Hoffnung.

Das Kreuz bedeutet den Verzicht auf tausend eitle Wünsche, Pläne, auf die Leidenschaften, die Spekulation, die Berechnung, den Egoismus, den Eigenwillen, Hab-, Ehr- und Genußsucht. Es bedeutet den Verzicht auf alle Karriere-Möglichkeiten, die Ueberwindung des Ich, des Selbst, und den helfenden Dienst an irgendwelchen Mitmenschen.

Das Kreuz! Der Welt heute noch eine Torheit!

Kreuzträger sind Kämpfer! —

Im Kampf werden Charaktere gestärkt, im Leiden vertieft und in der Stille gegnet!

Im Kampf gegen die eigene innere banterotte Welt, die wir in uns tragen und als äußeres Abbild des Inneren überall vor uns sehen!

Nicht in jenem Leiden werden wir vertieft, das wir mit Schimpf und Fluch tragen oder durch allerlei Handstreichs zu mildern suchen, sondern nur im stillgetragenen, tiefempfundenen und vor Gott gebrachten. Und in der Stille dürfen wir, gestärkt, gesegnet, neue Kräfte empfangen, andere zu erfreuen, ihnen zu helfen, uns selbst vergessend.

Mit dem Zeichen des Kreuzes wollen wir in der Welt vorangehen und alle guten jungen Kräfte vereinigen zur evangelischen Kampfjugend, zu der Jugend, die sich zum Christus bekennt und eintritt in die verschiedenen Kampfgruppen als tätige, dienende, liebende, lebensfrohe Helferin.

Torheit und Kraft.

Von Paulus von Tarsus.

(1. Kor. 1, 18. 20. 27. 28).

Das Wort vom Kreuz ist den Verlornen Torheit, uns den Erlösten aber Gottes Kraft.

Wo bleiben die Klugen? Wo die Schriftgelehrten? Wo die Besserwisser dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Narrheit gemacht?

Was der Welt töricht ist — erwählt hat's Gott, die Klugen zu beschämen. Was der Welt schwach scheint — erwählt hat's Gott, die Starken zu beschämen.

Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete — erwählt hat es Gott: Was da nichts ist, um zu vernichten, was ist.

Ein Brief.

„Wer das Leben verliert um meinetwillen,
wird es gewonnen haben.“

Diesen Brief hat Rosa Luxemburg, die unermüdlige Vorkämpferin für Recht und Freiheit der Unterdrückten, die sich so ganz zum Werkzeug dessen, was die göttliche Stimme ihr befahl, machte und ihrem Gehorsam alles, ja zuletzt ihr Leben opferte, aus dem Gefängnis an die Frau ihres Mitkämpfers und Freundes Karl Liebknecht geschrieben.

Trotz der großen Fehler, die beide im Kampf um die große Sache begangen haben, können sie uns doch leuchtende Vorbilder sein, die uns zeigen, wie man für den endlichen Sieg alle persönlichen Vortheile und Bequemlichkeiten hintan stellen muß.

Laßt uns danach streben, gleich ihnen zu lernen, allen feindlichen Mächten mit einem „trotz alledem“ zu trotzen!

„... Es ist mein drittes Weihnachten im Kittchen, aber nehmen Sie es ja nicht tragisch. Ich bin so ruhig und heiter wie immer. Gestern lag ich lange wach — ich kann jetzt nie vor ein Uhr einschlafen, muß aber schon um zehn in's Bett —, dann träume ich verschiedenes im Dunkeln. Gestern dachte ich also: Wie merkwürdig das ist, daß ich ständig in einem freudigen Rausch lebe — ohne jeden besonderen Grund. So liege ich zum Beispiel hier in der dunklen Zelle auf einer steinharten Matratze, um mich im Hause herrscht die übliche Kirchhoffstille, man kommt sich vor wie im Grabe: Vom Fenster her zeichnet sich auf der Decke der Reflex der Laterne, die vor dem Gefängnis die ganze Nacht brennt. Von Zeit zu Zeit hört man nur ganz dumpf das ferne Rattern eines vorbeigehenden Eisenbahnzuges oder ganz in der Nähe unter den Fenstern das Räuspern der Schildwache, die in ihren schweren Stiefeln ein paar Schritte langsam macht, um die steifen Beine zu bewegen. Der Sand knirscht so hoffnungslos unter diesen Schritten, daß die ganze Decke und Ausweglosigkeit des Daseins daraus klingt in die feuchte dunkle Nacht. Da liege ich still allein, gewickelt in diese vielfachen schwarzen Tücher der Finsternis, Langweile, Unfreiheit des Winters — und dabei klopft mein Herz von einer unbegreiflichen, unbekanntem Freude, wie wenn ich im strahlenden Sonnenschein über eine blühende Wiese gehen würde. Und ich lächle im Dunkeln dem Leben, wie wenn ich irgend ein zauberndes Geheimnis wüßte, das alles Böse und Traurige Lügen straft und in lauter Heiligkeit und Glück wandelt.

Sonjuschka, können Sie Platens „Verhängnisvolle Gabel“? Könnten Sie es mir schicken oder bringen? Karl hat einmal erwähnt, daß

er es zuhause gelesen hat. Die Gedichte Georges sind schön; jetzt weiß ich, woher der Vers: „Und unterm Rauschen rötlichen Getreides!“ stammt, den Sie gewöhnlich hersagten, wenn wir im Felde spazieren gingen. . . .

Ah, Sonitschka, ich habe hier einen scharfen Schmerz erlebt. Auf dem Hof, wo ich spaziere, kommen oft Wagen vom Militär, voll bepackt mit Säden oder alten Soldatenröden und Hemden, oft mit Blutsfleden. Die werden hier abgeladen, in den Zellen verteilt, geflickt, dann wieder aufgeladen und an's Militär abgeliefert. — Neulich kam so ein Wagen, bespannt statt mit Pferden mit Büffeln. Ich sah die Tiere zum erstenmale in der Nähe. Sie sind kräftiger und breiter gebaut als unsere Rinder, mit flachen Köpfen und flach abgebogenen Hörnern, die Schädel also unseren Schafen ähnlicher, ganz schwarz mit großen sanften Augen. Sie stammen aus Rumänien, sind Kriegstrophäen. Die Soldaten, die den Wagen führen, erzählen, daß es sehr mühsam war, diese wilden Tiere zu fangen, und noch schwerer, sie, die an die Freiheit gewöhnt waren, zum Lastdienst zu benützen. Sie wurden furchtbar geprügelt, so daß für sie das Wort gilt „vae victis“ . . . An hundert Stück der Tiere sollen in Breslau allein sein; dazu bekommen sie, die an die üppige rumänische Weide gewöhnt waren, elendes und karges Futter. Sie werden schonungslos ausgenützt, um alle möglichen Lastwagen zu schleppen, und gehen dabei rasch zugrunde. — Vor einigen Tagen kam also ein Wagen mit Säden hereingefahren, die Last war so hoch aufgetürmt, daß die Büffel nicht über die Schwelle bei der Toreinfahrt konnten. Der begleitende Soldat, ein brutaler Kerl, fing an, derart auf die Tiere mit dem dicken Ende des Peitschenstieles loszuschlagen, daß die Aufseherin ihn empört zur Rede stellte, ob er denn kein Mitleid mit den Tieren hätte! „Mit uns Menschen hat auch niemand Mitleid“ antwortete er mit bösem Lächeln und hieb noch kräftiger ein. . . Die Tiere zogen schließlich an und kamen über den Berg, aber eins blutete.

. . . Sonitschka, die Büffelhaut ist sprichwörtlich an Dicke und Zähigkeit, und die ward zerrissen. Die Tiere standen dann beim Abladen ganz still erschöpft, und eines, das, welches blutete, schaute dabei vor sich hin mit einem Ausdruck in dem schwarzen Gesicht und den sanften schwarzen Augen wie ein verweintes Kind. Es war direkt der Ausdruck eines Kindes, das hart bestraft worden ist und nicht weiß, wofür, weshalb, nicht weiß, wie es der Qual und der rohen Gewalt entgehen soll. . . Ich stand davor, und das Tier blickte mich an, mir rannen die Tränen herunter — es waren seine Tränen, man kann um den liebsten Bruder nicht schmerzlicher zucken, als ich in meiner Ohnmacht um dieses stille Leid zuckte. Wie weit, wie unerreicherbar verloren die freien, saftigen grünen Weiden Rumäniens! — Wie anders schien dort die Sonne, blies der Wind, wie anders

waren die schönen Laute der Vögel oder das melodische Rufen der Hirten! Und hier — diese fremde schaurige Stadt, der dumpfe Stall, das ekelregende muffige Heu mit faulem Stroh gemischt, die fremden, furchtbaren Menschen und — die Schläge, das Blut, das aus der frischen Wunde rinnt... O mein armer Büffel, mein armer, geliebter Bruder, wir stehen hier beide so ohnmächtig und stumpf und sind nur eins im Schmerz, in Ohnmacht, in Sehnsucht. Derweil tummelten sich die Gefangenen geschäftig um den Wagen, luden die schweren Säcke ab und schleppten sie ins Haus; der Soldat aber steckte beide Hände in die Hosentaschen, spazierte mit großen Schritten über den Hof, lächelte und piff einen Gassenhauer. Und der ganze herrliche Krieg zog an mir vorbei...

Schreiben Sie schnell, ich umarme Sie, Sonitschka. Ihre Rosa.
Sonjuscha, Liebste, seien Sie trotz alledem ruhig und heiter. So ist das Leben, und so muß man es nehmen, tapfer, unverzagt und lächelnd — trotz alledem.

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde.“

Von Ernst Schenk.

Wach' auf, du Jugend, die man stets zum Lügen zwingt; zerschlag' die Ketten, die dich fesseln, und werde frei, frei wie die Vögel sind.

Jugend steh' auf! Sprich zu der Welt: Ich brauch' dich nicht! Beweis es ihr!

Was sind die Ketten, die dich fesseln? Es ist der Lug und Trug der Welt! Sie kannst du nicht mit Mordgewehr zerschlagen; nur vor der Wahrheit Kraft zerschellen sie.

Was schert uns der Kampf um's tägliche Brot? Wir kämpfen ihn nicht. Wir kennen weit tiefere Not. Wir kennen nur einen Kampf: Die Freiheit der Menschheit, die leidet.

Die Menschheit leidet unter Mammons Fäusten. Ihn laßt uns besiegen, dann ist sie frei, frei von des Teufels Tyrannei.

Wacht auf, Verdammte dieser Erde! Arbeiterjugend wache auf! Auch du bist geboren mit Unrecht an's Licht. Erkämpfe es dir, verzweifle nicht! Doch Licht mit Licht! Nicht mit Finsterheit!

Wer schenkt Licht, wer ist das Licht, das uns leuchtet im Kerker, einen Weg uns zeigt aus der Not? Einen Strahl hat Gott uns gesandt aus höherer Welt. Laßt ihn einziehen, und ihr seid erhellt!

Worte großer Russen.

Tolstoi.

Die Arbeiter sind dadurch, daß man ihnen den Boden weggenommen hat, daß man sie Steuern zahlen läßt, daß sie beim Militär dienen müssen, und daß sie dem falschen Glauben ausgeliefert sind, so geknebelt, daß es für sie keinen Ausweg zu geben scheint. Die Rettung liegt aber in der Wahrheit; im Verkünden und Bekennen der Wahrheit.

Um an die Unsterblichkeit zu glauben, muß man hier ein unsterbliches Leben führen.

Dostojewski.

Wenn ihr fühlt, daß es euer Gewissen drückt, dieses „Essen, Trinken, Auf-die-Jagd-Gehen und Nichtstun“, und wenn ihr wirklich fühlt, daß es euch wirklich so leid tut um die „Armen“, deren es so viele gibt, — so gebt ihnen euer Hab und Gut und gehet hin, um für sie alle zu arbeiten, und „erwerbet den Schatz im Himmelreich, dort, wo man nicht sammelt, noch nach Gütern trachtet“. Geht wie „Was“, von dem es heißt:

„Groß war diese Kraft der Seele,
Die da auszog, Gott zu dienen.“

Und wollt ihr nicht wie Was für den Bau eines Gotteshauses sammeln, so sorgt für die Aufklärung der Seele dieses Armen, erleuchtet ihn, belehrt ihn. Selbst wenn alle Reichen ihre Reichtümer, wie ihr, unter die Armen aufteilen würden, so wäre das doch nur wie ein Tropfen im Meer. Darum aber muß man mehr für das Licht, die Aufklärung der Seele sorgen.

Gorki.

Das Leben ist eine heroische Dichtung. Der Mensch aber sucht den Pulsschlag des Lebens — und findet ihn nicht; er möchte alles wissen — und vermag es nicht; er will stark sein wie der Vater im Himmel — und ist nicht imstande, seiner eigenen Schwäche Herr zu werden. Habt ihr wohl etwas von Wahrheit und Gerechtigkeit gehört? Habt ihr je ein Sehnen darnach empfunden, alle Menschen der Erde stolz, frei und gut zu sehen?... Ihr wollt nur satt sein, hübsch im Warmen sitzen, unter dem Vorwand der Liebe euere Weiber vergewaltigen und verderben. Ein behagliches, molliges, geräuschloses Leben — das ist euer Glück! Und wenn ihr bisweilen so tut,

als sehtet ihr euch nach einem anderen Glück — dann ist's, als wolltet ihr um Kupfermünzen Silberlinge einwechseln... Dann — ja, dann stöhnt und philosophiert ihr, und das Leben erscheint euch beschwerlich und verabscheuungswert, solange bis euer Gehalt erhöht wird, oder bis ihr eine Geliebte gefunden habt. Und mit euerem greisenhaften Gebrumm, euerem widerwärtigen Enttäuschungskrächzen, euerem Gejammer über das Leben füllt ihr eben dieses Leben aus, vergiftet ihr die Herzen eurer Kinder, die euer ewiges Nörgeln mit anhören müssen. Ihr lehrt sie auf alles Kleinliche und Banale im Leben achten, und ihr Denken wird stumpf davon. Dann schreiten auch diese Kinder, ermattet von euerem törichtem Geschwätz, über das Leben, das ihr gar nicht kennt, ganz sacht auf den ausgetretenen Pfaden daher, vorzeitig gealtert, kalthertzig und erbärmlich. Schreiten daher und suchen sich ein warmes, ruhiges und behagliches Dasein, und sie finden es und existieren da still für sich nach dem Beispiel der Väter. Sie sind wie der frische Kalk, mit dem man die Risse in einem alten Gebäude überstrichen hat. Dieses schwerfällige, schmutzige Gebäude ist ganz von dem Blut der Menschen durchtränkt, die es erdrückt hat. Es zittert schon vor Gebrechlichkeit, und wie im bangen Vorgefühl seines Zusammenbruchs erwartet es den entscheidenden Stoß, um krachend einzustürzen.

Und schon wachsen und erstarren die Kräfte, die den Stoß führen werden, schon können sie sich kaum beherrschen und züngeln da und dort in flammender Ungeduld empor. Und wenn sie dann heran nahen, wird das alte Gebäude in seinen Grundfesten erbeben, wird euch auf die Köpfe stürzen und euch zermalmen, obschon ihr eigentlich nichts getan habt. Aber eben darin, daß ihr nichts getan habt, beruht euer Frevel am Leben...

Ihr liebt das Leben nicht, ihr fürchtet euch vor ihm, ihr reizt nur ganz heimlich wie die Diebe winzige Fehzen davon los! O, ihr sanftmütigen Seelen, ihr elenden Bettler! Möchte der Herr doch recht viel Not und Plage auf Euere Häupter herabsenden, daß ihr aus Unruhe und Sorge nicht herauskämt und endlich lebendig würdet!!

Krapotkin.

Den Intellektuellen.

Wenn wir vor die Frage gestellt sind: Was tun — die Antwort ist leicht: Tritt heraus aus dem Zirkel, wo es Sitte ist, das Volk als einen Bestienhaufen zu betrachten; komm zu diesem Volk heraus, und die Antwort wird gegeben sein.

Eindrücke von der Reichsschulkonferenz.

Von Wilm Linden.

Wann bricht sich endlich die Erkenntnis Bahn, daß jede Form Unsinn ist, wenn in ihr nicht der Geist wirkt, daß es nebensächlich ist, über Systeme und Methoden zu sprechen, ehe man von diesem Geiste beseelt ist!

In Berlin trat die Reichsschulkonferenz zusammen. Sechshundert Eingeladene füllten den Reichstagsaal, die Vertreter aller Lehrerorganisationen, Schularten, Parteien, Konfessionen, aller an der Erziehung irgendwie beteiligten Verbände; und auch der Jugend hatte man zögernd ein paar Plätze eingeräumt. Man mußte also im großen Ganzen die Versammlung als den Extrakt, als den Spiegel des deutschen Schullebens ansehen. —

Ich suchte in den Gesichtern der Sechshundert.

Ich suchte das quellende Leben, die bezwingende Liebe, den großen Glauben, die heilige Begeisterung.

Ich fand: hinter Goldbrillen kaltblidende Augen, selbstzufriedene Gesichter, behäbige Bäuche, ein paar Reserveoffizierstypen, ein paar Karikaturen — — und so wenig von denen, die ich suchte. — — Man redete tagelang. Ueber Systeme, über Methoden. Man stritt sich oft in häßlichster Weise.

Man baute ein Haus und vergaß das Fundament. Man war geistlos (was ja nicht ausschließt, daß man sich oft recht „geistreich“ gebärdete). Nur wenige sprachen von wesentlichen Dingen. Doch verstand man sie dann meist nicht. Wie konnte man es auch, es fehlte eben jede Verbindung zwischen diesen beiden Welten.

Für den Sehenden waren die Tage wieder ein Bild des geistigen Niederbruchs, des Chaos des deutschen Volkes. Von einer Gemeinschaft in der Versammlung keine Spur. Und doch sollte hier bewußt der Weg zur Volksgemeinschaft beschritten werden.

Das Wertvollste an der Reichsschulkonferenz war wohl, daß man manchen Menschen kennen lernte, mit dem man in Zukunft den Weg gemeinsam gehen kann.

Wir müssen mit den anderen darum ringen, daß ein Schulgebäude entsteht, in dem für jeden Menschen Platz ist, in dem sich jeder seinem Wesen gemäß entwickeln kann.

Aber wir werden stets bedenken und betonen, daß alle Einrichtungen Trug und Schein und wertlos bleiben, wenn sie nicht erfüllt sind mit dem lebendigen Geist, mit dem ernstesten Willen Lehrender und Lernender, in der Schule ein Leben zu gestalten, das wahr und rein und frei von allen Hemmungen und Verengungen ist.

Mir ist, wenn ich nach den endlosen Sitzungen und Besprechungen totmüde nach Hause fuhr, immer und immer wieder die Frage aufge-

legen: Wozu leben wir denn eigentlich? Was ist denn der Sinn des Lebens? Dienen wir bei diesen Konferenzen wirklich diesem Leben?

Es wurde ihm wenig gedient. Methoden, Systeme wurden zum Gößen erhoben, man kämpfte für sie und bekämpfte — das Leben.

Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen konnte ich mich bei dem vielen Reden eines Grauens nicht erwehren. Diese Leute sollen Menschen bilden? Beamte vielleicht, Juristen, Schuster, Ingenieure, aber Menschen, nein.

Von der Jugend wußten sie nichts oder wollten nichts von ihr wissen. Sie ist für sie nur Stoff, Objekt, aus dem nach einem bestimmten Schema, (welches zu suchen scheinbar der Hauptzweck der Reichsschulkonferenz war), gebrauchsfähige Erwachsene herzustellen sind. Der Jugend Freiheit? — — Unsinn, lächhaft! — — Jugend ist auch wertvoll? — — Redensarten! Den Wert schaffen wir, die Oberlehrer und Professoren und wie wir heißen mögen. Wir haben dazu die Befähigung durch unsere Prüfungen und vor allem durch unser Alter und unsere Erfahrungen. Wir wissen, was wertvoll ist. Ihr habt den Mund zu halten, zu gehorchen und zu tun, was wir euch sagen, dann werdet ihr einst nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft.

Man könnte bitter werden und verzweifeln.

Doch wir glauben, daß das Eine, das dieser „Gott“ nennt, jener „Geist“, und für das viele gar kein Wort sondern nur tiefe Ehrfurcht und das Gefühl unbedingter Verpflichtung haben, wir glauben so ganz fest, daß dieses Eine Wirklichkeit wird auf der Welt.

Und alle, die daran glauben, können, müssen sich die Hand reichen und gemeinsam gehen.

„Keine neue Revolution kann uns die Arbeit erleichtern, denn die Zerstörung ist da, wir brauchen sie nicht zu rufen. Was gefordert wird, ist Arbeit, langsamer, heiliger Neubau, Dombau. Aus tiefem, geheiligten Herzen und neuem Geist. Nicht aus der Frechheit, die sagt: Laßt mich nur, ich bin schlau und vernünftig, ich will einmal versuchen. Nicht aus satter Interessiertheit, die sagt: Wir werden alles reparieren. Nicht aus Stumpfheit und bürgerlicher Blöde, die sagt: Kommt Zeit, kommt Rat.

Die Schicksalsstunde webt nicht über Schlachten und Konferenzen, Brand und Löschung, sondern über der Bauhütte, über ihren Meistern und Gesellen, dem Geheimnis ihres Grund- und Aufrisses und dem Geist ihrer Gemeinschaft. Der entscheidet die Jahrhunderte“.

Und deshalb wollen wir den Geist leben.

Aus der Bewegung.

Heidelberg

Hier in Heidelberg hat sich ein kleiner Kreis junger Menschen zusammengeschlossen, durchdrungen von dem Glauben, daß es so nicht mehr weiter gehen kann auf der Welt, daß die europäische Menschheit entweder abläßt von dem widergöttlichen Geist des Materialismus und sich dem göttlichen Geiste der Liebe, dem Geiste Christi ergibt oder aber an dem Ungeiste zugrunde geht. Wir glauben ferner, daß nur eine neue Jugend auf dem Wege der Neugeburt, der Geistesrevolution, diese ersehnte Welt erfüllen kann. Entweder die Jugend (und vor allem die proletarische) besinnt sich heute und kehrt um zu neuem Leben oder — wir wissen nicht, was dann wird.

Das Christentum hat den Bürgern jeder Staatsform religiöse Werte zu bieten: Trost, Zuversicht, Erhebung und das beseelende Bewußtsein der Gotteskindschaft, und es eröffnet seinen Jüngern eine nie versiegende Quelle göttlicher Kraft für ihre Lebensaufgabe.

Dabei aber lassen wir es nicht bewenden. Wir lassen uns von der Kirche nicht auf bessere Zeiten und ein seliges Leben im Jenseits verträsten. Vom Diesseits wollen wir unser Anteil, das uns von Natur aus erteilt ist. Wir kämpfen für die Befreiung der Menschheit aus wirtschaftlicher Not und seelischer Schmach durch die sozialistische Weltrevolution. Es ist uns aber gewiß, daß keine Neugestaltung des Weltbildes und des gesellschaftlichen Lebens Bestand haben wird, ohne vorherige göttlich religiöse Neueinstellung der Menschen. Den unbedingten Glauben an die Macht der Liebe vermag die neue Gesellschaft ebensowenig zu entbehren, wie eine ganz neu eingestellte Erziehung. Uns jungen Christen erwächst deshalb vor allem die Aufgabe, die soziale Revolution durch die des Geistes, den wirtschaftlichen Sozialismus durch einen aktiven religiösen zu ergänzen. Laßt uns das ersehnte Gottesreich in ernster, unverdrossener Arbeit an uns und den Nebenmenschen auf Erden bauen.

Erwin Heiß, Burgweg 4

Schweiz

Die Freischar ist eine auf Jugendgeist und auf das freiwillige Zusammenhalten gegründete Jugendorganisation. Und die in ihr sind, haben nur eine Freude: daß sie teilnehmen können mit Jugendlust am Bau der neuen Welt, die sie im Herzen tragen. Diese Jugendbegeisterung ist schuld daran, daß sie Freude bekommen haben am Evangelium“.

Mit diesen Worten trat die „Freischar“, ein in sich geschlossener Freundeskreis, an die Öffentlichkeit, um die Jugend um das Doppelbanner reinen Christentums und des reinen Sozialismus zu scharen. Heute ist die Freischar eine große Jugendbewegung.

Ein Freischarler schreibt im „Aufbau“ über ihre Stellung zur Jugendbewegung:

Man spricht seit ungefähr zwei Dezennien von Jugendbewegung. Deren Geburtsstätte ist in besonderem Maße Deutschland. Dort haben sich hauptsächlich Schüler der höheren Lehranstalten in stürmischem Drange mutig losgesagt von der Philisterhaftigkeit in Schule und Gesellschaft. Der Etel, als Folge der alles jugendliche Impulsleben ertötenden Drill-Schulmethoden, erfaßte sie, ihr angeborener Freiheitsdrang führte sie hinaus in die Natur. Dort fanden sie sich selbst, fanden sie sich zum Bunde wider den gemeinsamen Feind: die Bergewaltiger ihres eigenen jugendlichen Fühlens. In der Natur, in Harmonie mit dem Leben in sich und um sich wurden sie eine Gemeinschaft, zusammengehalten durch die gemeinsame Not. Sie forderten ihr Recht „auf Selbstbestimmung bei innerer Wahrhaftigkeit, unter eigener Verantwortlichkeit“. Diese Bewegung hat in der „Freideutschen Jugend“ und im „Wandervogel“ viele Jugendliche befreit und bewahrt vor der allzugroßen Gefahr der Philisterhaftigkeit. Doch heute glauben wir feststellen zu müssen, daß diese Jugendbewegung die ihr zukommende geschichtliche Mission erfüllt hat. Allzustark erstarrte sie im „Nur-negieren“. Unaufhaltsam erfüllt sich die Zeit, in der „Freideutschen Jugend“ wie im „Wandervogel“ geht heute das Sehnen und Streben nach einer „Tatgemeinschaft“. Das zum Teil krampfhaftes Suchen gilt einem neuen Gemeinschaftsleben. Was ist imstande, es zu schaffen?

In der Zwischenzeit hat sich mehr und mehr auch andere Jugend zusammengesunden, nicht Schüler — proletarische Jugend. Auch sie hat die Not zusammengeführt und zwar eine mannigfaltig größere, man möchte sagen die Not. Diese Jugend findet nicht ihre Ruhe draußen in der Natur; das Naturleben kann ihr nicht Endziel sein, es ist und bleibt ihr das große Mittel. Dort holt sie sich die Spannkraft von Seele, Geist und Körper zum Kampf, den zu führen sie als Berufung empfindet. Ihr Kampf um ihre Freiheit ist und wird zum Kampf um die Befreiung der ganzen Menschheit. Der Kampf richtet sich nicht nur in defensivem Sinne gegen Ausbeutung und Bedrückung; er wird ergänzt durch einen immer größeren Umfang annehmenden Kampf um die Zukunft. Und damit ist die Jugendbewegung in ein neues Stadium getreten. Heute wird nicht mehr nach rückwärts und seitwärts gekämpft, der Kampf geht um die Zukunft und die Ideale, die darin verwirklicht werden wollen.

Wenn heute versucht werden will, die Jugend zu sammeln, nur um der Gemeinschaft willen, so ist dies ein vergebliches Bemühen! Nur da entsteht wohl wahre tiefe Gemeinschaft, wo die gleiche Not, das gleiche Erleben ein und dasselbe Ziel erhoffen und erkämpfen lassen. Die proletarische Jugend hat ein Ziel, ein wahrhaft großes, den Sozialismus. Der Kampf für dessen Verwirklichung, der alle Geistes- und Gemütskräfte erfordert und weckt, gibt dem Leben Inhalt und Sinn. Alle Eigenart fließt auf seine Weise gleich Bergbächen in den gleichen Strom, nach dem gleichen Ziele.

Eines nur muß gewahrt bleiben: „die innere Wahrhaftigkeit“, die Stimme des Gewissens. Dieses allein darf der Kompaß sein. Nach diesem Kompaß muß sich aber der Weg richten, mit unerbittlicher Zielsicherheit und Genauigkeit, unbeirrbar durch die größten Hindernisse und Opfer.

Die heutige urgewaltige Krisenzeit bleibt auch nicht ohne Einfluß auf die Jugendbewegung; auf sie sogar erst recht nicht. Ist es doch das Wesen der Jugendbewegung, daß sich in ihr aus Neuem fortzeugend Neues gebärt, daß sie keinen Stillstand kennt. Stillstand ist deren Untergang, der durch Erstarren in Dogmen in Erscheinung tritt. Das ist der gesunde Zustand; es ist ein ehernes Naturgesetz, keine Reaktion von seiten der „Alten“ kann es aus der Welt schaffen. „Erfüllen muß die Jugend ihre Sendung, das Streben der Menschheit nach Vollendung“. — Die Jugend bringt heute auch die so bitter notwendige Verjüngung des Sozialismus, sie kann ja eben nicht anders. Wir wollten lieber keinen Sozialismus als einen Kompromiß zwischen ihm und der alten Welt. Nicht im Augenblickserfolg liegt unser Ziel. Es geht mit dem Einsatz unserer ganzen jugendlichen Glut um das Ganze. Wir müssen unser sozialistisches Ziel auch auf sozialistischem Wege erkämpfen. Für uns hat brutale Gewalt, d. h. Waffengewalt aufgehört, als Mittel zum Zweck zu dienen. Wir anerkennen dieses Mittel nirgends. Wir sind bedingungslos dem neuen Reiche, dem Sozialismus der Liebe ergeben.

Hans Amberg, Zürich, Alfred-Escherstr. 8

K o n s t a n z.

Lieber Freund!

Ja, wir junge Menschen müssen uns heute alle so nennen, mehr noch, müssen einander Brüder und Schwestern sein.

Ich habe aus Breslau die „Flamme“ Nr. 2 erhalten und mit einigen Heften der „Jungen Menschen“ Lehrlingen, die ich hier bei der Arbeit aufgegabelt habe, gegeben — und sie waren begeistert und froh, da gerade ihre wirtschaftliche Not groß ist.

Es sind evangelische und katholische Lehrlinge; es wird gerade durch die wirtschaftliche Beihilfe von den Alten — Zentrumstadträten — ein un-

geheurer geistiger Druck auf sie ausgeübt. Im Behlingsheim eine Zusammenkunft abzuhalten, wurde mir verboten. Die Lehrlinge haben kein Versammlungsrecht, d. h. sie dürfen auch keinem Verein beitreten, obwohl gesetzlich gerade das Gegenteil festgesetzt ist; hauptsächlich die Handwerksmänner im „Muschterlände“ arbeiten tüchtig dagegen (gegen die Einhaltung des Gesetzesbestimmung). So habe ich nun die Leute alle auf den Freitag zusammengerufen; will sehen, wieviel kommen. Dazu hätte ich Material brauchen können; aber nun ist's zu spät.

Ich habe schon einmal einen „flammenden Aufruf“ an die proletarische Jugend erlassen; aber es waren nur vier Männlein erschienen, die sich auch schon so halb und halb persönlich kannten. Ich hoffe, daß ich durch emsige Arbeit von Mensch zu Mensch umsomehr erreichen werde.

Haupttrichtlinien, in denen ich arbeite:

Zu allererst darf keine Partei im Spiele sein; daß die keine Jugendbewegung schaffen glaub' ich nicht erst sagen zu müssen.

Ein großer Ruf geht nach der Französischen Revolution durch die Welt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Daß das nicht — wie die Parteiprogramme vorlügen — mit Gewalt erreicht werden kann, werdet Ihr gleich mir gefunden haben. Nur Liebe und ein großer Glaube kann uns helfen.

Freiheit: Das höchste menschliche Ziel, für das die Menschheit ihre höchste Kraft einsetzte, das unsere größten Dichter und Philosophen wie Goethe, Schiller, Herder, Lessing, Fichte, Hegel, Schelling in den Mittelpunkt menschlichen Strebens und ihres ganzen Schaffens stellen, zu welchem uns nur die Verselbständigung des Geisteslebens führen kann.

Gleichheit: Ein hohes Ideal geistreicher sozialistischer Denker von der Bedeutung eines Karl Marx, eines Engels, Lassalle, entwachsen dem Boden gewaltiger naturwissenschaftlicher Erkenntnisse eines Darwin, Hückel u. a. (?) und doch nur lösbar im Verhältnis von Mensch zu Mensch auf dem Gebiete des Rechts- und politischen Lebens.

Brüderlichkeit: Der höchste Ausdruck menschlichen Empfindens, die Erfüllung des Christentums.

Daß selbständige Wirtschaftsleben wird es sein, durch das diese höchste ethische (?) Menschheitsforderung zum Ausdruck kommen kann.

Daß wir jungen Menschen, die die schwere Not übernehmen und tragen müssen, das größte Interesse ein Gesundung haben und deshalb ein Wort beim Werke des Aufbauens haben sollten — dafür kämpfen wir doch.

Was tun die „Alten“, was haben sie in der Reichsschulkonferenz zu Wege gebracht? Selbsthilfe bleibt allein noch übrig!

Wie weit können wir schon von Erfolg sprechen?

Gottfried Haller, Wiesenstr. 15.

Kiel.

Wir sind hier einige Mitglieder der kommunistischen Arb.-Partei, halten aber die gesamte proletarische Jugendbewegung für bürgerlich, spießig.

Schlüchtern.

Ursprünglich hatte ich vor, in die „Flamme“ einen Tagungsbericht zu schreiben; aber als ich damit anfangen wollte, merkte ich, daß es nicht ging. Vielleicht könnte ich es in einigen Monaten, vielleicht in einigen Jahren, vielleicht nie; vielleicht kann es aber ein anderer — und ich glaube, viele wären ihm dankbar dafür.

So hoffe ich aber, diejenigen, die nicht bei uns in Schlüchtern waren, und denen wir es so schlecht erzählen können, was wir dort gelebt haben, werden es an uns, an unseren Taten merken.

Das war das eine, was ich Euch sagen wollte: Laßt es ein bißchen merken, daß Schlüchtern nicht eine beliebige Tagung sondern Pfingsten war. Wer von uns hätte auch nicht gespürt, daß es Pfingsten war?

Das andere ist: Wenn es manchmal schien, als ob himmelweite Klüfte zwischen uns wären, so war das meist gar nicht der Geist und der Wille, der uns trennte (ich sage meist und nicht immer) sondern Worte und äußere Ausdrucksmöglichkeiten. Deshalb möchte ich Euch, sagen, manchmal ein bißchen vorsichtig mit Worten umzugehen, die viele nicht mehr verstehen, weil sie zu abgegriffen sind, die wir aber andererseits nicht so viel gebrauchen wollen, um sie für uns wenigstens rein zu halten.

Ernst Schend

Nachwort.

Dieser Teil der „Flamme“ ist einer der wichtigsten. Darin wollen wir uns Freud und Leid, das wir in der Bewegung erleben, alleine oder in Gruppen erzählen.

Von unserem Kampf wollen wir einander berichten, von Siegen und Schlappen, wollen Erfahrungen austauschen, wollen uns sagen, welche Fehler wir gemacht haben, damit andere davor bewahrt bleiben, und vieles mehr.

Das nächste Mal möchte ich eine Liste von Menschen aufnehmen, an die sich Suchende, denen unser Blatt in die Hände fällt, wenden können. Solche, die das übernehmen wollen, sollen mir ihre Adresse schicken.

E S

: Druck von H. Steinfeld Söhne, Schlüchtern (Bez. Cassel). :

Junge Saat.

Jahrbuch einer Jugendbewegung.

Inhalt:

- Kalendarium. Nach Holzschnitten von Erika Christaller.
- Traugott Stackelberg. Wie der große Geist den Menschen schuf. Eine Iugusenlegende.
- Joachim Boeckh. Sehnsucht und Erfüllung in der Jugendbewegung.
- Eckehart Schwertfeger. Gedicht: Jugend voran.
- Walter Koch. Unser Weg. Von Gott und der Gemeinschaft.
- Normann Körber. Vom Werden und von der Berufung.
- Walter Christaller. Die proletarische Jugendbewegung.
- Gedicht: Der Fluß. Von R. K.
- Ernst Schenk. Der Ernst der Stunde.
- Gedicht: Schuld. Von R. K.
- Gustav Schwarz. Die Mission des Proletariärs durch die Revolution des Geistes. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Von Traugott Stackelberg.
- Gedicht: Turmbau zu Babel. Von R. K.
- Sehnsucht an das Leben. Gedicht von R. K.
- Ein verachtetes Kleinod. Von Georg Flemmig.
- Dein Abend. Von Karl Backofen.
- Das Märchen von der Liebe und dem Schicksal. Von Karl Nöttger.
- Liebesleben und Liebe. Von Eberhard Arnold.
- Religion als Lebensseinheit aus Gott. Von Alfred Peter.
- Religion und Kultur. Von Heino Becker.
- Der religiöse Sinn der expressionistischen Kunst. Von Eckart von Sydow.
- Das Wunder der Heimat. Von Otto Herpel.
- Wort und Tat. Von Will Völger.
- Jugend und Gewißheit. Rufe von Gustav Kochheim.
- Christuslegende. Der Kinderfreund. Von Hans Christoph Kaergel.
- Vision. Von Elisabeth Niemeyer.
- Das neue Leben. Von Elisabeth Niemeyer.

Neuwerk-Verlag Schlüchtern.

Die Neuerscheinungen des Furche-Verlages

Erste Anzeige

Pazifismus und Christentum

Von Dr. Johannes Weise

Aus dem Inhalt: Geschichte des Pazifismus / Der Pazifismus der Gegenwart / Überblick über die verschiedenen Formen des Pazifismus / Der Streitpunkt im Verhältnis zwischen Pazifismus und Christentum / Die Lösung der Streitfragen: 1. die Stellung des Christen zur Kulturwelt; 2. die Anwendbarkeit der christlichen Ethik auf das Völkerrecht; 3. die Stellungnahme zur organisierten Friedensbewegung / Schlussurteil.

Preis 4 M. 50 Pf.

Ausführliches Verlagsverzeichnis umsonst und portofrei.

Furche-Verlag, Berlin NW 7

Neu erschien:

Lag die deutsche Revolution im Plane Gottes?

Ein Expl. geg. Voreinsendung v. 1.10 M.
portofrei; Wiederverkäufer erhalten Na-
hatt. Zu beziehen vom Verfasser:

J. A. Löpfer, Meiningen,
Becksteinstr. 11.

H. Steinfeld Söhne

Schlüchtern Fernruf 89

Buchdruckerei

und Buchbinderei.

Sezmaschinenbetrieb.

Herstellung von Drucksachen jeglicher
Art sowie Buchbinderarbeiten.

Tagung in Marburg a. d. Lahn

vom 6. bis 10. September 1920.

Wie im vorigen Jahr in Lambach wird sich die Arbeits-
gemeinschaft unserer Kreise dieses Jahr in Marburg a. d. Lahn
versammeln, und zwar vom 6. bis 10. September. Mit einer
Besinnung auf den Radikalismus des Christusgeistes wollen wir
unsere Arbeit beginnen. Von hier aus stellt uns die Notwendig-
keit unserer öffentlichen Betätigung vor die Frage: „Sollen wir
politisch handeln?“ Morgens und abends werden wir für alle un-
sere Arbeit den Kolosserbrief auf uns wirken lassen. Bisher haben
zugesagt; Günther Dehn, Lydia Eger, Karl Mennicke, Alfred Dedo
Müller, Otto Reinhold, Rudolf Schlosser, Otto Herpel, Eberhard
Arnold. Zur Teilnahme bedarf es einer persönlichen Einladung;
man wende sich deshalb an Otto Herpel nach Litzberg (Oberhessen).

Diese Nummer kann als „Die Flamme“ in anderem Umschlag unabhängig vom
„Neuen Werk“ für 1.— Mk., sowohl direkt vom Verlage als auch von Bern-
hard Jansa, Neudietendorf (Thüringen), bezogen werden.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Else von Dollander, Sannerz bei Schlüchtern.
Druck von H. Steinfeld Söhne Schlüchtern.

